

Mutter oder Künstlerin? Ein Dilemma

Es hat sich nicht viel verändert für Künstlerinnen mit Kindern. In «Nebelzeiten» weist Sandra Becker auf dieses Dilemma hin. Und Fatart in der Kammgarn West schliesst mit diesem Resümee ihre Türen – unfreiwillig.

Indrani Das Schmid

SCHAFFHAUSEN. Sie gluckst und knabbert an ihrem Beissring. Zoe, die jüngste Besucherin der Finalausstellung der Fatart. Mit ihren sechs Monaten senkt sie den Altersdurchschnitt der gut 80 Besucherinnen und Besucher erheblich, die heute zum letzten Tag der Fatart in den obersten Stock der Kammgarn West kommen. Und neben dem Betrachten der Werke der Künstlerinnen eine Frage haben: Warum muss Fatart gehen? Welche Alternativen gibt es nun für Künstlerinnen hier in Schaffhausen, sichtbar zu werden? Gerade, wenn sie gleichzeitig Familienfrauen sind. Denn Kinder sind für Frauen das Aus der künstlerischen Karriere. Es gibt genügend Studien, die das belegen. Es gibt genügend eigene Erfahrungen, die exemplarisch dafür stehen. Wie die von Sandra Becker, der bildenden kosmopolitischen Künstlerin aus Biel. Nach ihrem Studium in London und Berlin stand sie als junge Künstlerin vor einer vielversprechenden Karriere, bis sie schwanger wurde. Ihr Aus. Keiner traute ihr zu, Kunst und Kind verbinden zu können. Ihr Weg zurück zu Galerien und zu einer Gastprofessur war steinig. Und immer mit dem «Manko» verbunden, Mutter zu sein. Das Leben als Achterbahn beschreibt ihre

«Schwanger zu werden, bedeutete für mich das künstlerische Aus.»

Sandra Becker
Künstlerin

Kunst im Raum «Chaos», die innere Wut drückt sie in Zitronenschalen, die an die Wand getackert sind, aus. All die kleinen Wunden, die sich im Laufe der Zeit angesammelt haben, stecken in einem durchlöchernten Netz. Darunter hüllt eine Rettungsdecke den Besucher in ein goldenes Licht. Schutz soll sie symbolisieren. Heilung für Mutter und Kind. Denn beide leiden gleichermassen an den Rollenzuschreibungen und ihren Folgen. Sandra Becker filmte Künstlerinnen, die Mütter sind. Und folgerte: Wie verschieden die individuellen Umstände auch waren, eines war gleich: Sie fühlten sich alle überfordert.

Überfordert, weil auch nicht mehr beachtet. Das ist die Quintessenz der anderen Künstlerinnen, die ebenfalls zum grössten Teil Mütter sind. Es ist, als ob sie mit den Kindern in den Augen des allgemeinen Kunstbetriebs ihre kreativen Fähigkeiten verloren hätten. «Was man aber den Künstlern, die Väter sind, nie unterstellen würde», bemerkt Ursina Roesch trocken. Sie hat die Fatart vor sechs Jahren in Schaffhausen als Künstlerinnen- und Produzentinnenmesse gegründet. Und ganz bewusst alters- und herkunftsmässig offengehalten. Um der weiblichen Biografie gerecht zu werden. Und der Realität, dass viele ausländische Künstlerinnen hier in

Multimedia-Künstlerin Sandra Becker vor einer sehr ins Auge stechenden eigenen Skulptur.

BILD JEANNETTE VOGEL

der Schweiz eine neue Heimat gefunden haben. Aber im herkömmlichen Kunstbetrieb mit seinen sehr engen lokalen und nach männlichen Biografien ausgerichteten Kriterien keine Chance hätten. Carearbeit verbunden mit einem bunten Lebensweg wird hier nicht geschätzt. Fatart gab ihnen als Primeur auf diesem Gebiet in der Schweiz die Möglichkeit, Fuss zu fassen. Und liess die Werke von Künstlerinnen in den renommierten Häusern der Schweiz kurzerhand durchzählen. Das Ergebnis ein Skandal. Der Aufschrei gross. Die Nacharbeit begann. «Nicht progressiv genug», urteilten die zuständigen Verantwortlichen im Schaffhauser Stadtrat dennoch

über das Angebot der Fatart. Und sprachen die ehemaligen Andy-Warhol-Hallen lieber einem unbekanntem Investor zu. Transparente Kriterien habe es für diesen Entscheid nicht gegeben. Fatart muss raus. Ursina Roesch holt tief Atem, «Wir machen weiter.» Gerne weiter in Schaffhausen. Falls sie adäquate Räume findet. Sie hofft.

Geburtstag

Hans Kübler

Hans Kübler hat gestern seinen 95. Geburtstag gefeiert. Wir gratulieren herzlich!

